



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gedruckten Entscheidungen den wesentlichen Inhalt wiedergeben, maßgebend für spätere Studien bleiben doch immer die Akten selbst. Es ist genau dasselbe Verhältnis wie jetzt mit den Hexenprozessen: man kann sich in Büchern über den Hergang recht wohl belehren, aber Akten aus jener trüben Zeit geben doch noch ein ganz anderes Bild und rücken uns an die Vorgänge viel näher heran. Im Gebiete der freiwilligen Gerichtsbarkeit endlich kommen die Grundakten, Handels-, Vereins-, Genossenschafts- und ähnliche Register in Frage, die ebenfalls wirtschaftlich und statistisch von Wert werden können und deshalb zur Abgabe an die Archive geeignet sind. Es giebt also unter den Gerichtsakten eine große Anzahl von wichtigen Urkunden und Schriften, die des Aufhebens wert sind, und es ist recht wünschenswert, daß mehr Sorgfalt auf die Auswahl der von der Vernichtung auszuschließenden Sachen gelegt werde; die Bestimmungen sind erschöpfend genug. Viel schlimmer sieht es auf andern Verwaltungsgebieten aus: wer Gelegenheit gehabt hat, in die alten Akten eines Ortsrichters hineinzusehen, weiß, welcher wichtiger Stoff wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts dort unbenutzt liegt und verloren geht. Niemand bekümmert sich um diese halb verstockten und zerfressenen Schriften, die uns ein treffliches Bild über die Zustände des Dorfs zu geben vermögen. Da sind Verfügungen über den Seidenbau, über Kriegslasten, Hand- und Spanndienste, Urkunden und Berichte über kleine Kriege zwischen Nachbardörfern wegen der Grenzen und ähnliche Vorgänge, von denen niemand mehr etwas weiß, da sie zu Urgroßvaters Zeiten geschahen. In derselben Weise ist das geschichtliche Material der kleinen Landstädte von jeher behandelt worden: die Dachböden sind zumeist die Aufbewahrungsorte der uralten städtischen Akten und Urkunden. Bei Umdeckungen des Dachs fallen Kalk und Ziegelsteine in Menge auf die nicht mehr beachteten Schriften, und allmählich werden sie unter Schutt und Staub begraben. Der kulturgeschichtliche Wert ist gar nicht bekannt und kommt höchstens in Frage, wenn sich zufällig hier und da einmal jemand für die Geschichte der Stadt interessiert und die alten Schätze hebt. Da staunen denn auch die Bewohner selbst über die Reichhaltigkeit ihres Archivs. Ähnlich steht es mit den Pfarr- und Kirchenakten: Material genug, aber ungeordnet und ungelesen. Verordnungen über die Vernichtung unwichtiger und die Abgabe wichtiger Akten an die Archive giebt es wohl nirgends, oder sie werden nicht beachtet, sofern sie da sind. Ein Beamter übergiebt den Bestand unberührt dem andern, und so häufen sich im Laufe der Jahrhunderte die Akten zu solchen Bergen an, daß nur noch die Keller oder Dachböden zur Unterkunft genügen. Es wäre sicher ein großes Verdienst der Kommission des Archivtags, wenn sie bei den verschiedenen Behörden den Schutz der Akten und deren Abgabe an die Staatsarchive der jedesmaligen Provinz anregte, um endlich einmal Leben und Bewegung in die bestaubten Bestände zu bringen.

Schlieben

R. Krieg



Litteratur

Herrn Kahlmeyers litterarischer Beitrag zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung beleuchtet von R. Knoke. Berlin, Neuther und Reichard, 1900 (48 Seiten)

Das Schriftchen verdient die Aufmerksamkeit nicht nur der Fachleute, auch die Leser dieses Blattes und alle, denen die Unterweisung und Erziehung unsers

Volks am Herzen liegt, seien darauf hingewiesen. Obwohl die Broschüre zunächst eine Streitschrift ist, geht doch ihre Bedeutung darüber hinaus. Zur Vorgeschichte sei folgendes bemerkt. Der Professor Knoke, früher Seminaradministrator, auch jetzt als Vertreter der praktischen Theologie an der Universität Göttingen in mehr als ideeller Verbindung mit dem Volksschulwesen, hat seine alte Liebe zu ihm bewahrt und praktisch bethätigt; er hat in Verbindung mit mehreren Göttinger Professoren ein Rektorenseminar zur Heranbildung von Lehrern an Seminaren und für leitende Stellungen im Volksschulwesen gegründet und mehrere Jahre geleitet. Demselben Gedanken gab er nun 1899 Ausdruck in einem Aufsatz: „Ein gangbarer Weg zur Verwirklichung der in der Lehrerschaft sich regenden Wünsche nach wissenschaftlicher Fortbildung auf der Universität,“ der in den von Muthesius herausgegebenen Pädagogischen Blättern (Nr. 6) erschien.

Die Lehrerschaft hätte das dankbar begrüßen sollen. Der Seminarlehrer Kohnmeyer aber griff aus dem Aufsatz zwei Äußerungen Knokes heraus und machte sie unter dem Titel: „Stehn unsre Volksschulen unter dem Zeichen des didaktischen Formalismus und der öden Mechanisierung der Erziehung?“ in derselben Zeitschrift zum Gegenstand einer gereizten Polemik. Die in Anspruch genommenen Äußerungen Knokes gingen dahin, daß die Allgemeinen Bestimmungen von 1872 die didaktische Befähigung der Lehrer in erfreulicher Weise gehoben, ja bei einigen bis zur Virtuosität gesteigert haben, daß aber die Vorschriften über die Prüfung und Anstellung der Mittelschullehrer und Rektoren die Zufuhr frischen Lehrersblutes aus akademischen Kreisen erschwert, und „somit der didaktische Formalismus die Herrschaft in den Schulen angetreten habe.“ Die zweite Äußerung Knokes ging dahin, daß, als der Minister Boffe im Jahre 1893 den Zugang der pro ministerio geprüften Theologen zur Rektorsprüfung erleichtert habe, man in weiten Kreisen den Eindruck gehabt habe, es sei geschehn, um der erkannten Gefahr der öden Mechanisierung der Erziehung in den Volksschulen entgegenzuwirken, und wies dabei auf eine im Landtage gemachte Äußerung des Ministers über den Rückgang des Volksschulwesens hin. Diese Äußerung des Ministers nahm Knoke als auf falschem Berichte der Zeitungen beruhend zurück: der Minister hatte von einem Rückgang der Volksschullehrerbildung gesprochen.

Was die erste Behauptung Knokes anbetrifft, so hatte sie Kohnmeyer mißverstanden. Knoke war dabei von dem Wesen des Seminars als einer Anstalt ausgegangen, die den Zweck und die Aufgabe hat, den Lehrer auf Grund der gewonnenen allgemeinen Bildung die Form des Unterrichts zu lehren, ihn darin firm zu machen. Indem er dies als selbstverständlich voraussetzte und nicht formulierte, gab er allerdings Anlaß zu dem Mißverständnis, daß Kohnmeyer ihm den Gedanken unterschoob, die Ursache des Verfalls der Volksschulen liege in der in den „Seminaren erworbenen und in die Schule übertragenen Handwerksroutine, die über der Formel den Gehalt übersieht und noch dazu bei ihren Trägern thörichte Selbstgenügsamkeit und ablehnenden Stolz gegen anders Gebildete hervorgerufen habe.“

Den von Knoke in den Pädagogischen Blättern abgebrochenen Streit setzte Kohnmeyer fort, indem er als 16. Heft der von Muthesius herausgegebenen „Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung“ eine Broschüre drucken ließ unter dem Spezialtitel: „Erziehender Unterricht und didaktischer Formalismus, zwei Schlagwörter in der Beurteilung des Unterrichtsbetriebs der modernen Volksschule. Eine Abwehr ungerechtfertigter Angriffe auf Volksschule und Seminar.“ (Gotha, 1900.) Es ist manches Richtige darin enthalten, das meiste aber ist nur herangezogen, um ein Heft Polemik gegen Knoke zu liefern, sodaß sich dieser in der oben genannten Broschüre zu einer Beleuchtung des Heftes entschließen mußte.

Neben dieser Beleuchtung des Beitrags zur Lehrerbildung setzt Knoke klar und bestimmt das Wesen und die Aufgabe des Seminars fest, das die Form des Unterrichts, also didaktischen Formalismus, seinen Zöglingen zu lehren habe im Unterschied von den wissenschaftlichen Aufgaben der Universität, und zeigt, daß eben diese Aufgabe den Seminaren durch die Allgemeinen Bestimmungen von 1872 und die später dazu gegebenen Ministerialerlasse bestimmt vorgezeichnet sei. Nicht nur der Lehrer, sondern jeder Gebildete wird diesen klaren Ausführungen gern folgen und durch die urbane Polemik angezogen werden.

Ob freilich alle Lehrer damit einverstanden sein werden, ist fraglich. Wie Kohnmeyer in gereizter Weise geglaubt hat, der vermeintlichen Überhebung des Universitätslehrers entgegenzutreten zu müssen, und die sachliche Frage auf das Gebiet des persönlichen Werts und der Standesehre gezogen hat, so werden die seminaristisch gebildeten Lehrer gern geneigt sein, auf seine Seite zu treten. „Weite Kreise“ aber werden sich nicht dagegen verschließen, daß auch unsern Volksschulen die Gefahr des übertriebenen didaktischen Formalismus und der Mechanisierung der Erziehung drohe. Wohl haben wir Ursache im Hinblick auf andre Staaten auf unsre Volksschule stolz zu sein und das Geschick und die Arbeit ihrer Lehrer zu respektieren; keine andre Thätigkeit aber fordert auch wie diese in ihrer täglichen Kleinarbeit eine ununterbrochne geistige Durchdringung und Belebung, die nur von höhern Potenzen ausgehn kann. Und was die Erziehung, im besondern die Behandlung der Kinder anbetrifft, so richten sich jetzt vieler Gedanken auf die Frage, welchen Einfluß darauf der einjährige Militärdienst der Lehrer üben wird; ob sie der Gefahr entgehn, Schule und Kaserne, Klasse und Exerzierplatz, die Schüler mit Rekruten zu verwechseln. Das muß abgewartet werden.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig